Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Ueber den Schlachten

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber den Schlachten

Reicher prangen setzt die Felder, Und wo Wildnis uns umsponnen, Saust die Sense, furcht der Pflug. Ungestümer heischt der Erdensohn Von der Mutter Frucht und Fülle; Während eine Hand Verderben Sinnlos auf die Fluren schleudert, Streut die andre dichte Saat.

Doch mein Fuß sucht stille Pfade...
Aufwärts denn, vorbei dem Heute,
Droben lockt das Shegestern,
Tausendsährig thront der Tempel
Unsrer Jugend dort am Hang.
Ja, das ist der treue Freund noch,
Schattenspender, Herzenkühler,
Uleber Wassern, über Städten
Rauscht der alte Wald.

O so möcht ich lange rasten, Sonder Bangen niederschauen Auf die Lebensflut im Tal, Wo die Brüder Schätze häufen Und dem köstlichsten von allen Dennoch blind vorübergehn.

Orinnen eines Bächleins Leier, Eleber mir ein langvermißter Ton... Schlanker Buchen Wipfelsausen, Greiser Stämme troßig Knarren Und grünwogend Reis an Reis Sehnsuchtsvoll ins Blaue langend. Immerfort an schwanken Leitern Hundertfältig summend Wesen Wandelt auf und ab.

Ist es nicht urewige Melodie...

Bange Seele, atme wieder Tannendüfte, Quellenfrische, Friedenshauch und Weltvergessen — Lasse heilsam dich durchdringen Diesen kühlen Trank. Aber horch... Was klingt so fremd darein? Fern, wo Berge blau verdämmern, Kaum vernehmlich — dumpf ein Dröhnen. Steigt dort aus des Tages Schwüle Dräuend die Sewitternacht? Schreckenslaut. Auf jagt es mich Sinem Diebe gleich zu lauschen... Dieses Grollen — schwache Kunde Sibts vom heißen Völkertag. Schlachtendonner, fortgetragen Von der blutgetränkten Stätte. Leber raucherfüllte Vörfer, Schauerlich verkohlte Wälder, Auen mit dem Tod als Schnitter Schallt der dumpse Ton zu mir.

Und nun weiß ich wieder, wo ich bin... Jäh verstummt die Harfe Pans mir, Fernhin irren scheu die Blicke, Und des rauhen Klangs beschleicht mich Bleierne Melancholie.

Kind der toderfüllten Zeit, Muße ist dir nicht gegeben, Langverschüttet, unerwecklich Früher Unschuld lichtes Schweisen, Jugendlust und Lebermut! Ob das Kriegslos dich verschonte, Deiner Heimat Felder, Oörfer Brand nicht noch Verwüstung drohn, Dennoch wagst du nicht zu jubeln; Denn im Innern zuckt der Stachel, Lebt auch dir ein bittrer Mahner, Der dein Teil der Not dir mißt.

Alle schleppen wir die Last der Schuld! Nimmer wird es mehr geschehen, Daß du jauchzend durch die Wälder Arm in Arm mit der Seliebten Busch und Strauch zerpslückend jagst, Und im Kreise der Sesellen, Wo die alten Lieder steigen — Hebst du noch so keck den Becher, Plöglich fühlft du jenen Stachel, Und des Menschenelends Antlitz Blickt dich traurig fragend an.

Dort am Horizont — ein dunkles Vild... Tiefgebeugt und gramumwittert
Ziehen endlos graue Scharen
Mühsam schleppend sich auf Krücken
Heimwärts nach vollbrachtem Tagwerk —
Reif nun für den Vettelstab.
Waisen derer, die geblieben
Auf dem grauen Feld der Shre,
Ulngezählte, Führerlose —
Ach, des großen Jammers Srben —
Kindlich bang nach Hilfe spähend,
Folgen weinend hintennach.

Nun denn, Mensch, erwehre dich der Pein! Höchste Taten sind zu wagen, Viele Wunden sind geschlagen, Wo sonst Lebermut sich bäumte, Ranke Mitleid nun empor. Lebe dich, den Streit zu schlichten, Was gefallen, aufzurichten, Lind so lernst du wieder atmen Leicht und frei wie einst.

Führer sein der neuen Jugend, Sei dein Ziel und Sieg, Daß im Sohn zum Reden komme, Was so lang im Vater schwieg.

Paul Ilg, Zürich.

Deutsches Sprachgut in welschen Mundarten.

Um 1900 hegann man den Wortsschaft der welschen Patois sustematisch zu sammeln, um mit der Zeit dem schweisserdeutschen Idiotikon ein schweizerfranzösisches Dialektwörterbuch an die Seite zu stellen, mit dem Titel Glossaire des patois de la Suisse romande. Die Sammlung der Wörter ist in der Hauptsache abgeschlossen, in zahllosen Schachteln sind über eine Million Zettel aufgestapelt. Noch nie wurde der lebende Wortschaft einer Dialektgruppe mit so

viel Methode und Raffinement aufgenommen. Für nahezu jedes welsche Dorf ist das Glossaire heute imstande, anzugeben, wie dort z. B. der Regenbogen, das Butterfaß oder die Augenwimper heißt.

Unter den vielen Ueberraschungen, die dieses überreiche Material uns gebracht hat, ist eine der wichtigsten die, daß die Wörter deutscher Herkunst ungemein viel zahlreicher sind, als man früher annahm. Man kann über 900 zählen,